

wäre es sicher hilfreich, im Zusammenhang mit der (problematischen) Dionysos-Verehrung bei den Kelten (Bd. 1 S. 132-136) auf die Verbindungen zu mediterranean, aus dionysischem Zusammenhang stammenden Vorlagen der Blätterkronen und -masken frühlatènezeitlicher Bildwerke hinzuweisen, die seit J. Vincent Megaw (Two La Tène finger rings in the Victoria and Albert Museum London, *Prähistorische Zeitschrift* 43/44, 1965/66, 96-166) in der Diskussion sind und in jüngerer Zeit vor allem von Rudolf Eicht (Dionysos et Minerve chez les Celtes, *Cahiers lorrains* 2000, 267; 269 f.) und Martin Guggisberg (Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und der Mittelmeerwelt, *Antiqua* 32, Basel 2000) behandelt worden sind. Ein anderes Beispiel drängt sich bei der Kommentierung der προπολαία ‚Toranlagen‘ bei Poseidonios (resp. Strabo, *Geographie* 4.4.5) (Bd. 1 S. 132) auf, da gerade im Zusammenhang damit die von Hofeneder angedeutete Diskussion (S. 132 Anm. 731) über den zitierten Beitrag von Jean-Louis Brunaux hinaus weiter verfolgt worden ist, z. B. von ihm selbst und Matthieu Poux (Espace votifs – espaces festifs. Banquets et rites de libation en contexte de sanctuaire et d’enclos) in: J.-L. Brunaux, *Des enclos, pourquoi faire? Table-ronde tenue à Ribemont-sur-Ancre en décembre 1999*. *Revue archéologique de Picardie* 2000, 1/2, 217-232, was nach Erscheinen von Hofeneders Band 1 u. a. von Stephan Fichtl (Murus et pomerium: réflexions sur la fonction des remparts protohistoriques, *Revue archéologique du centre de la France* 44, 2005, 55-72) weiter entwickelt wurde. Die Diskussion um diese beiden Themen (neben anderen) hat nicht geringe Auswirkungen auf die Interpretation keltischer Religion. Doch kann man von einem mit über 1000 eng bedruckten Seiten sehr umfangreichen und kompakt geschriebenen Werk sicher nicht verlangen, allen Gesichtspunkten nachzugehen, die der eine oder andere Fachkollege für wünschenswert hält.

Viele Kommentierungen Hofeneders betreffen nicht nur einzelne Textpassagen, sondern sind für mehrere Quellen relevant oder beziehen sich auf Phänomene von grundlegender Bedeutung. Diese konzisen und kenntnisreichen „Monographien“ gehen in der Masse

des Gesamtwerkes leicht unter und sind oft nur über das Nachblättern langer Auflistungen im Index zu finden. Vielleicht wäre hier zumindest eine deutlichere Markierung im Index oder ein kleines Verzeichnis solcher Themen am Ende des dritten Bandes empfehlenswert. Als Beispiel möchte ich das Thema „Seelenwanderung“ anführen, das auf die Kommentare zu Poseidonios (Bd. 1 S. 139-141), Valerius Maximus (Bd. 2 S. 253-256) und Lucan (Bd. 2 S. 300-304) verstreut ist, wobei sich die Einzelangaben gegenseitig ergänzen und vielleicht an einem Ort hätten gesammelt werden können.

Beide Bände schließen mit umfangreichen Indizes.

In einer nahezu erschöpfenden Behandlung eines Themas liegt immer auch die Gefahr, dass dieses Werk als eine abschließende Kodifizierung des Wissens in diesem Sektor betrachtet wird. So ist lange Zeit auch Zwickers Kompilation gesehen worden. Deshalb sei am Ende dieser Besprechung darauf hingewiesen, dass das vorliegende Werk nicht allen Aspekten, unter denen das Thema betrachtet werden kann, nachgehen konnte. Dazu zählen vor allem die komparativen Methoden, mit Hilfe derer das Material der inselkeltischen Literaturen weitaus stärker herangezogen werden kann als dies bei Hofeneder an einigen Stellen angeklungen ist. Dazu zählt auch der Beitrag der kulturgeschichtlichen Rekonstruktion in der Indogermanistik, die ebenso auf einer sprachlich soliden Grundlage aufbaut wie die Sprachvergleiche selbst. Welchen Beitrag die Komparistik und andere Methoden, wie die Typologie, leisten können, ist allerdings noch nicht recht abzusehen. Insofern war es sicherlich eine weise Entscheidung, allzu weiträumige Vergleiche aus der Behandlung fortzulassen.

Insgesamt betrachtet, liegt mit den ersten beiden Bänden Hofeneders ein detailliertes und kenntnisreiches Kompendium vor, das auf der Höhe der aktuellen Forschung zu den literarischen Quellen der keltischen Religion steht und selbst einen wertvollen Beitrag dazu leistet. Es ist ein Handbuch, an dem auf absehbare Zeit kein auf diesem Gebiet Arbeitender vorbeigehen kann.

Jürgen Zeidler, Trier

Elena Köstner, **Tod im Trevererland**. Interkulturelle Beziehungen zwischen Römern und Kelten. Eine historisch-archäologische Gräberanalyse in der *civitas Treverorum* zwischen 150 v. und 100/120 n. Chr. *Pietas* 3 (Computus Druck Satz & Verlag, Gutenberg 2011). 251 S. ISBN 978-3-940598-10-3. Gebunden, € 69,90.

Diese an der Universität Regensburg entstandene alt-historische Dissertation greift nochmals das Hauptthema des DFG-Schwerpunktprogramms „Romanisierung“ auf, das in den Jahren von 1994 bis 2001 eine Fülle von neuen archäologischen Erkenntnissen gerade auch für das Gebiet der *civitas Treverorum* hervorgebracht hat.

Gestützt auf das Material der in neuerer Zeit mit modernen Methoden ausgegrabenen und gut dokumentierten Gräberfelder setzt sich die Autorin das Ziel „die vorhandenen lokalen und regionalen Forschungsergebnisse in einen historischen Zusammenhang zu stellen; dadurch soll versucht werden, ein ganzheitlicheres Bild der Beziehungen zwischen Römern und Kelten in der *civitas Treverorum* sowie des Prozesses der Romanisierung aufzuzeigen“ (Einleitung S. 11).

Gräber als absichtsvolle Deponierung von Objekten erlauben es, Rückschlüsse über das Leben der Verstorbenen anzustellen, „beispielsweise, ob sie sich als Römer oder Treverer sahen.“ Da sich nun die Bestattungssitten der römischen und der keltischen (treverischen) Bevölkerung nur wenig voneinander unterscheiden, konzentriert sich die Autorin auf denjenigen Bereich, der die größten Unterschiede zeigt, nämlich die Beigabensitte. Dieser wird für einen „synchronen, symmetrischen Partialvergleich“ ausgewählt, der die Keramik umfasst sowie Waffen, Fibeln und sogenannte römische Indikatoren wie Münzen, Lampen, Balsamarien. Dieser Partialvergleich „soll durch die Analyse des soziokulturellen Umfeldes, d. h. durch die Betrachtung der Verhältnisse im Treverergebiet und der historischen Ereignisse, der Stationierung von Militär sowie des Ausbaus von Handel und Infrastruktur ergänzt werden. [...] Durch die Vernetzung der Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen mit Aspekten aus der Geschichtswissenschaft soll versucht werden, die Romanisierungsprozesse in der *civitas Treverorum* greifbar zu machen“ (S. 12).

Den Zeitraum für ihre Untersuchung lässt die Autorin mit der Stufe Latène D1 (150 bis 85/80 v. Chr.) beginnen, um einen Einblick in das spätkeltische Bestattungswesen vor dem Gallischen Krieg zu gewinnen, den Endpunkt legt sie auf die Zeit um 100 bis 120 n. Chr. fest, da sich dann die Zahl kontinuierlich belegter Nekropolen stark reduziert. Ihren Untersuchungszeitraum unterteilt sie in drei Phasen (Phase 1: 200-30/20 v. Chr., Phase 2: 30/20 v. Chr.-10/20 n. Chr., Phase 3: 15/20-100/120 n. Chr.). Diese werden in einer Tabelle (Abb. 1) mit den herkömmlichen Chronologien korreliert und sollen diese nicht ersetzen, sondern der Synchronisierung der Belegungsstufen der verschiedenen Nekropolen dienen. Das Untersuchungsgebiet wird auf die *civitas Treverorum* nach den Gebietsveränderungen um 85/90 n. Chr. festgelegt (Abb. 2). Sachlich beschränkt sich die Untersuchung auf eine Reihe möglichst vollständig und mit modernen Methoden ausgegrabener Gräberfelder und herausragender Einzelbestattungen, die die beiden Zeithorizonte „Spätkeltisch“ und „Früh-römisch“ umfassen. Nicht aufgenommen wurden dagegen Altgrabungen und unvollständig ergrabene bzw. stark gestörte Nekropolen. Zwei weitere Abschnitte

des Einleitungskapitels bieten knappe Zusammenfassungen zu den Treverern in den Schriftquellen und archäologischen Zeugnissen und zu den Definitionen und theoretischen Konzepten der Romanisierung seit Theodor Mommsen.

Als wesentliche Grundlage für die Untersuchung bietet Kapitel 2 eine zusammenfassende Darstellung des Totenrituals der Römer und Kelten im Vergleich hinsichtlich der jeweiligen Bestattungssitten, Grabbeigaben und Jenseitsvorstellungen anhand historiografischer, epigrafischer und archäologischer Quellen. Im Fazit (S. 74) wird nochmals unterstrichen, dass die größten Unterschiede in der Beigabenausstattung festzustellen sind. Während im römischen Ritus die meisten Beigaben auf dem Scheiterhaufen gemeinsam mit dem Toten verbrannt wurden und daher nur dann zur Verfügung stehen, wenn auch der Brandschutt ins Grab gelangte, gaben die Kelten außerdem viele sekundäre Beigaben mit ins Grab. Die Veränderungen in der Zusammensetzung der Beigaben will die Autorin im Hauptteil ihrer Arbeit im Hinblick auf Romanisierungserscheinungen untersuchen. Die bereits in der Einleitung umrissene Methodik und Zielsetzung wird in Kapitel 3 nochmals ausführlicher erklärt.

Mit dem 4. Kapitel beginnt ab Seite 91 der Hauptteil der Studie, für die die Autorin die Gräberfelder von Lamadelaine und Feulen (Großherzogtum Luxemburg), Lebach „Die Motte“ (Kr. Saarlouis), Hoppstädten-Weiersbach (Kr. Birkenfeld) und Wederath-Belginum (Kr. Berncastel-Wittlich) ausgewählt hat. Ergänzt werden diese in Kapitel 5 durch eine Auswahl herausragender Bestattungen aus dem Gebiet der *civitas Treverorum*, die die Gräber von Clemency, Livingen und Hellingen (Luxemburg), Olewig, Grab 3 (Stadt Trier), Elchweiler-Schmißberg (Kr. Birkenfeld) und Goeblingen-Nospelt (Luxemburg) einbezieht.

Die Gräberfelder werden nacheinander streng nach einem einheitlichen Schema abgehandelt, das jeweils die Fundgruppen der Keramik, Waffenbeigaben, Fibeln und der „römischen Indikatoren“ erfasst und in Beziehung zu den drei eingangs definierten zeitlichen Phasen statistisch auswertet. Die Ergebnisse werden in zahlreichen Diagrammen veranschaulicht. Bei der Keramik soll dadurch geklärt werden, ob die in keltischer Tradition stehenden Gefäßformen (Flaschen, Tonnen, Schalen) durch entsprechende römische Formen (Krüge, Becher, Teller) ersetzt wurden. Waffen und Fibeln werden als typisch keltische Beigaben aufgefasst, weshalb hier die Frage im Vordergrund steht, wie weit sie noch in römischer Zeit in die Gräber mitgegeben wurden. Umgekehrt gelten Münzen, Lampen und Balsamarien als typisch römische Grabbeigaben. Hier wird untersucht, ob sie als Anzeichen für eine Romanisierung

der Bestatteten gewertet werden können. Diese Vorgehensweise fördert zweifelsfrei die Vergleichbarkeit der Befunde aus den verschiedenen Nekropolen, führt aber auch zu zahlreichen, nicht immer notwendigen Wiederholungen. Durchaus unnötig erscheint es etwa, dass die gleichen Fibelformen bei jedem besprochenen Gräberfeld erneut beschrieben, datiert und mit Anmerkungen belegt werden.

Im 6. Kapitel wird schließlich der Versuch unternommen, die auf diesem Weg gewonnenen Resultate mit den bekannten historischen Ereignissen, dem Gallischen Krieg, dem Trevereraufstand, den Aufständen des Sacrovir und des Florus sowie dem Bataveraufstand in Beziehung zu setzen. Die historischen Passagen sind allerdings sehr kurz gefasst und enthalten zum Teil missverständliche Formulierungen wie etwa: „Nach dem gallischen Krieg und der Stabilisierung der Lage im Imperium nach dem römischen Bürgerkrieg wurden die gallischen Provinzen der Verwaltung des Kaisers unterstellt, was ihre völlige Befriedung zum Ausdruck bringen sollte“ (S. 197). Tatsächlich wurden die vollständig befriedeten Provinzen, zu denen die gallischen keineswegs gehörten, schon unter Augustus dem Senat zur Verwaltung übergeben. Auch das als Beleg angeführte Zitat Cassius Dio 52,42,7 führt ins Leere, an dieser Stelle steht nichts Derartiges.

Für die Phase 1 ihres Untersuchungszeitraums stellt die Autorin fest, dass spätkeltische Bestattungssitten dominierten und hauptsächlich spätlatènezeitliche Objekte in den Gräbern Verwendung fanden, der Gallische Krieg somit keinen kulturellen Wandel im Totenbrauchtum der Treverer bewirkt hat. Die ersten Veränderungen im Beigabenspektrum werden in Phase 2 beobachtet, in welche der Trevereraufstand 29 v. Chr., der Ausbau des Straßensystems in Gallien durch Agrippa und die Gründung von Trier fallen. Hier wird ein Wandel im Keramikspektrum hin zu gallorömischen Formen konstatiert, ein Ansteigen der Beigabe von Münzen und erste Beigaben von Lampen und Balsamarien. Andererseits wurde die Waffen- und Fibelbeigabe fortgesetzt, was als Beleg dafür gewertet wird, dass das Totenbrauchtum in dieser Phase den spätkeltischen Traditionen verhaftet blieb. „Durch eine römische Beeinflussung ausgelöste Veränderungen betrafen somit nur die Objekte, die in die Gräber gelangten, jedoch nicht den Brauch an sich“ (S. 201). Intensivere Veränderungen bei den Grabbeigaben beobachtet die Autorin in ihrer Phase 3, in welcher die Waffengräber fast ganz verschwinden, die Anzahl der Fibeln sich reduziert und außerdem Bronzefibeln dominieren, die eher als Schmuckstücke, denn als funktionale Gewandspangen angesehen werden. Ab claudischer Zeit kann schließlich ein genereller Rückgang der Grabbeigaben beobachtet werden, der als ein „zweiter Romanisierungsschub“ interpretiert wird.

Singulären Ereignissen wie dem Gallischen Krieg und den verschiedenen Revolten gegen die römische Herrschaft gesteht die Autorin keine oder nur geringe Auswirkungen auf das Totenbrauchtum in der *civitas Treverorum* zu. Längerfristige Maßnahmen, wie die Stationierung von römischem Militär, der Ausbau des Straßensystems und die Einrichtung einer permanenten römischen Verwaltung führten dagegen zu einem allmählichen kulturellen Wandel, der sich schließlich auch auf die Grabbeigaben auswirkte. Dieses sehr plausible und auch wenig überraschende Ergebnis ergänzt die Autorin mit der Feststellung: „Aufgrund dieser Untersuchung steht auch fest, dass es, anders als bisher angenommen, keinen tiefgreifenden kulturellen Wandel im Bestattungsritus der Treverer des 2./1. Jhs. v. Chr. und des 1. Jhs. n. Chr. gegeben hat, sondern dass sich in erster Linie die Objekte, die in den Gräbern deponiert wurden, veränderten“ (S. 217). An dieser Stelle fehlt in der sonst sehr ausführlich mit Belegen versehenen Arbeit eine Anmerkung mit der Angabe, wer dies bisher angenommen hat. Die im Hauptteil der Arbeit zitierten Archäologen waren es jedenfalls nicht, sie kamen in der Regel schon zu den gleichen Schlüssen (z. Bsp. R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 81, Bonn 2005, 475. – S. Schendzielorz, Feulen. Ein spätlatènezeitlich-frührömisches Gräberfeld in Luxemburg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 9, Luxemburg 2006, 150; 190).

Der methodische Ansatz der Arbeit, die Ergebnisse der meist dickleibigen und für den Nicht-Archäologen mitunter schwierigen Gräberfeldpublikationen zusammenzufassen und untereinander vergleichbar zu machen, ist in dieser Form neu. Grundsätzlich ist er gut geeignet, komplizierte archäologische Fundkomplexe der historischen Forschung zu erschließen und ein weitergehendes fächerübergreifendes Arbeiten zu fördern, auch wenn die vorliegende Arbeit in ihrer rein statistischen Vorgehensweise hinter den gegebenen Möglichkeiten zurückbleibt. Hinweise zur Romanisierung im Bestattungswesen der Treverer sind nicht ausschließlich den Grabfunden und den wenigen literarischen Zeugnissen zu entnehmen. Hier hätten auch die schon in der ersten Hälfte des 1. Jhs. entstehenden Grabmonumente sowie die frühen (Grab-)Inschriften eine etwas nähere Betrachtung verdient.

Martin Frey, Wincheringen